



Maria Thurnheer

Erzählung von Paul Hg.

(Fortsetzung)

S waren kräftige, tolle Burschen, von achtzehn, neunzehn Jahren mit großen Allüren, — wir nannten sie nur „Schmalzamerikaner“ oder „Biffsticker“, weil sie in äffischer Weise die Manieren der Fremden nachahmten und ihre Reden ungemein gern mit englischen Brocken spickten. Ob es ihnen anschlag oder nicht, sie trugen jedenfalls, gleichsam als Klubzeichen, unentwegt, kurze braune Holzpfleifen zwischen den Zähnen und rauchten daraus einen nicht wohlfeilen parfümierten Tabak, den sie in silbernen Dosen mit sich führten.

Die jungen Herren hatten angenehme Gesellschaft in Gestalt zweier Mädchen, die Samstags zwar nicht den derben Besen, dafür aber die schnappende Schere führen mochten. Sie gehörten offenbar der Bleiche an; wenigstens sprangen sie bei unserem Eintritt sofort auf, um Maria freudig zu begrüßen und neugierig zu beschnuppern.

„Wie fein, daß du kommst! Wo steckst du denn; wir haben dich überall gesucht?“ Ihre Gesichter waren bereits auffallend gerötet; denn nach der großen Kanne zu urteilen, welche da die Kunde machte, schien mit dem Punsch nicht gespart zu werden. Auch die Frisuren ließen nur noch von ferne die für diesen Anlaß aufgewendete Sorgfalt ahnen.

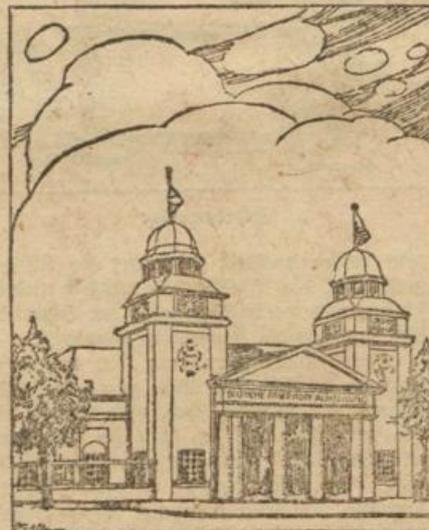
Meine Freundin war sogleich der alles bewegende Mittelpunkt; die jungen Laffen schnellten der Reihe nach wie Automaten in die Höh' und stießen dabei schnarrende Laute aus, was Maria über die Raffenzu entzücken schien. Sprachlos blieb ich an der Türe stehen und gab mir nicht die geringste Mühe, mein Mißfallen zu verbergen. Es nahm jedoch niemand Notiz von mir. „Eine abgetartete Sache!“ schob es mir durch den Sinn. Ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich heute noch nicht. Aber der letzte Schimmer meiner Sonntagsgenuss war erloschen. Eine Weile hatte ich gewiß den Halt des Türpfostens nötig.

„Soll ich dir die Schlittschuhe hier lassen? Ich möchte nämlich nach Hause!“ rief ich Maria zu, heifer vor Angst und Wut. Sie kam darauf zwar sofort angetanzt; doch

das schlechte Gewissen sah ihr aus den Augen. O, wie ich sie in diesem Augenblick zugleich liebte und haßte! Daraus wird ein wochenlanges Elend, spürte ich gleich. Es fuhr mir schon im Zickzack durch alle Glieder.

„Warum willst du denn auf einmal gehen? Bleib doch da!“ sagte sie gequält und nicht sehr überzeugend. Es gelang mir, eine ihrer Hände zu fassen und sie halbwegs hinauszuziehen.

„Vorwärts, du kommst jetzt mit mir. Das ist gegen die Abrede. Was, mit diesen aufblasenen Kerlen willst du anbandeln?“



Die Halle der Leipziger Faserstoffausstellung

Merkt du denn nicht, worauf es die abgesehen haben? Paf auf, was du tust. Du wirst wissen, was dein Vater dazu sagen würde!“ beschwor ich sie unglücklich genug, da sich meine eigene Anziehung als zu schwach erwies. Bismöglich hörte sie nur ein Lamento aus meinen Worten: Denk an die Hallfagen, für die ich zwölf Franken opferte — oder gar die Drohung: Gib acht, daß ich es nicht deinem Alten stecke!

Ich Narr, sie hatte weder Lust, mir ihre Augen zu weisen, damit ich sie durchbohre, noch Zeit, darüber nachzudenken, was später

kommen mochte. „Das fällt mir nicht ein; ich bleibe! Was ist denn dabei? Ich bin ganz einfach mit meinen Freundinnen zusammen. Und nach Hause komme ich noch lange früh genug!“ wies sie mich unbarmherzig ab und machte sich dabei mit Gewalt von mir los. Bei Gott, sie durfte mich nicht mehr sehen. In mir stürzte alles zusammen. Ob es auch weniger der Zorn als Scham und Eigensinn sein mochte, was sie von mir trennte, — die Wirkung war ebenso vernichtend. Sie vergaß nicht einmal die Türe hinter sich zuzumachen.

Zwei, drei Minuten blieb ich wie angegallt im Gang stehen und lauschte auf den Lärm in der Gaststube. Eine Handharmonika wurde gespielt; dazu schrien sie einmal mit hoher, einmal mit tiefer Stimme: „Einen Punsch“, einen Dreier Roten“, „einen Emmentaler“, „eine Bratwurst!“

Wie wäre das, fiel mir ein, wenn ich Marias Schlittschuhe nähme und sie, einen nach dem andern, dem Lumpengefindel auf den Tisch schmiss? Es ludte mich heftig, laut hineinzuschreien, was ich dachte: „Halunken, Verführer!“

Aber das war nun so eine Sache . . . Wie stand ich denn da, vor mir und den andern? Mein Anzug stammte aus dem Magazin Brandenburger; er kostete dreißig Franken und war dazu noch auf Zuwachs ausgelegt. An meiner Weste baumelte eine dicke Nadelkette, und die daran befestigte Sackuhr hatte einst dem Großvater gehört und mußte sehr umständlich mit einem winzigen Schlüssel aufgezogen werden. Die Krawatte von Wolle, die Handschuh von Wolle — überhaupt der ganze Mann war ja nichts weiter als ein drehrührdrückender Fakturist mit siebzig Franken Monatslohn. Ich bewohnte eine Dachstube, mußte noch nicht einmal, was Halunke auf englisch hieß, und hatte in meinem ganzen Leben noch keinen Schluck Champagner getrunken. Und mit solcher Beschaffenheit wollte ich drohend vor die großgewürfelten Biffsticker hintreten, die mir lachend den neuesten Rauch ins Gesicht blasen konnten? O heiliger Sebastian! Nein, der Spott wäre zu blutig ausgefallen. Da hieß es einfach: Hering isch' dich ins

Salzwasser; hier schwimmen nur Goldfische! „Das also ist das Ende des Festes, — das der Lohn für meine Ritterlichkeit!“ mußte ich denken. Es geschah mir freilich recht. Ich besah keinen Eigenstolz; ich hatte mich ja mit Leib und Seele einem unsteinen, tyrannischen, eiteln Mädchen ergeben, Marias Augen zum Spiegel meines Wertes gemacht. Dieser Spiegel zeigt mir jetzt mit Fug eine verächtliche Kreatur.

Gedemütigt wie noch nie taumelte ich hinaus, von grimmigem Frost geschüttelt, wie der Sturmwind in eine lose Latelage fährt. O daß ich, der Vernunft gehorchend, ohne Aufenthalt fortgestürzt wäre, dann hätte ich das Schlimmste, wovon eine liebende Seele getroffen werden kann, nicht erleben müssen. Weinst, was mir die Enttäuschung an Menschenwürde noch ließ, das zerschlug mir die sich rasend aufbäumende Eifersucht.

Zähnelappernd in trauriger Ehrlosigkeit stellte ich mich draußen auf der Lauer. Da die Stube hell erleuchtet war, konnte ich trotz der angelaufenen Scheiben jede Bewegung deutlich sehen; ich meinte sogar die Worte und Blicke zu verstehen, welche die Burschen mit den Mädchen wechselten. Lange brauchte ich wahrlich nicht zu warten. Die feinen Kavaliere mochten, um die „Neue“ nicht einzuschüchtern, zuerst einige Zurückhaltung beobachten. Doch nun legten zwei davon wieder led den Arm um Hals und Hüften ihrer Angebeteten, und ein dritter — es war dies der Sohn des Oeferelbesthers Galusser, Student am Polytechnikum — nahm behutsam kandelnd Marias Rechte. Ja, die Kerle verstanden sich vortrefflich auf die Abriechung von lockeren Reissigen und fühlten dabei wahrscheinlich weder moralische noch andere Hemmungen.

Mir waren die Glieder steif gefroren; kaum konnte ich noch die Kinnbacken bewegen. Dreiweilen hatten die Verführer in der lustig treisenden Punschanne einen wackeren Helfer. Ich sah, wie Maria dem berauschten Getränk lebhaft zusprach. Schon warf sie den Kopf manchmal übermütig hintenüber; ihre Abwehr der zudringlichen Hände ließ merkwürdig schnell nach, und endlich — die Hefe der Selbsterniedrigung blieb mir nicht erspart — sahen meine Augen das peinlichste Schauspiel. Was ich in Jahren liebender Nachbarschaft nicht gewagt hatte, vollbrachte ein Räuber in kaum einer halben Stunde. Unfassbares Geschehen! Da stand ich nun, eine Schildwache meiner eigenen Schande . . . wie ein Ether vor den Kopf geschlagen — Brüllte ich nicht laut auf vor Wut? Oder war das, was sich da zutrug, nur Traum, nicht Wirklichkeit? O, ein herzerstarrendes Wintermärchen . . .

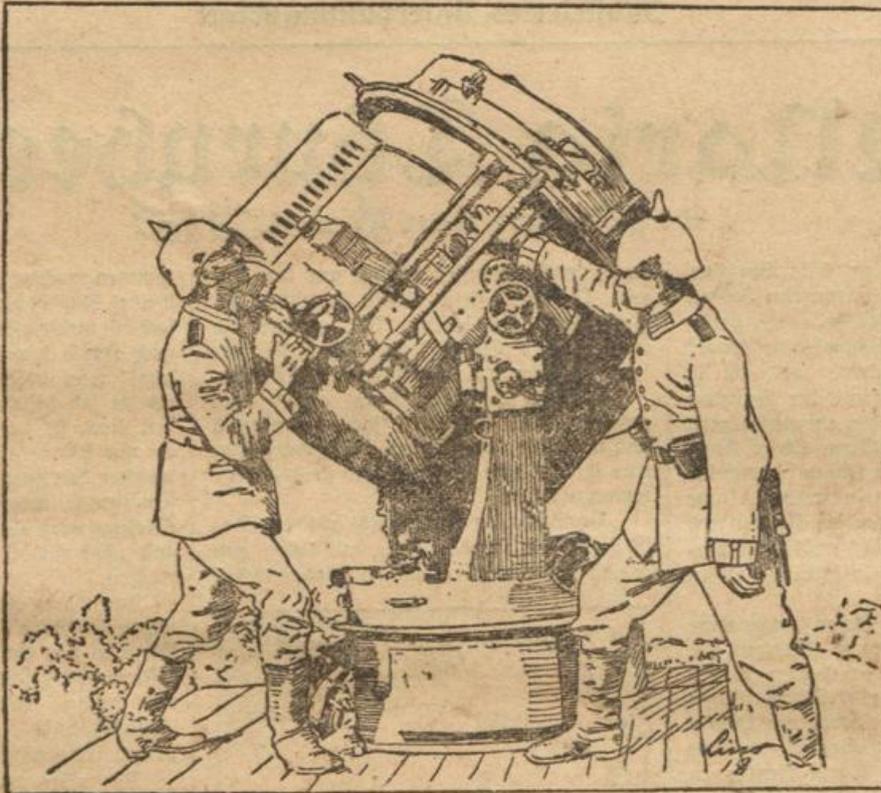
In der Brust eines anderen lag meine treulos holde Geliebte. Glückselig lächelnd schien sie dessen Scherze zu erwidern, hingeschmolzen in auferweckter Leidenschaft; angefeuert von süßem Wein tauschte sie Kuß um Kuß mit dem Fremdling, der sie wohl nie zuvor beachtet und schon morgen wieder vergessen hatte. Der Teppich, auf dem ihre frohen Füße tanzten, war ein treues einfüßiges Herz.

Ich brach nicht zusammen; auch der wüste Schwall von Mord- und Rachegeanken ging bald vorüber. Immer ist es doch die Größe des Schmerzes und die wahre Hingebung der Gefühle, was eine geprüfte Seele wieder aufrichtet. Nur der Durchgänger greift zum Messer. Armer Mensch, der du dich verraten fühlst und dem Verräter oder dir selber wutschäumend nach

zensnöten; sie brachte mir nach mühseligem Ringen und Suchen Schritt für Schritt die letzten Aufschlüsse über meine innere Bestimmung.

In einer haltlosen Stunde hatte ich doch die Leidenschaft entscheiden lassen. Aus Trost gegen die abtrünnige Geliebte, die nicht zu mir zurückkehrte, nahm ich eine Stelle im Bessland an, und ohne Maria ein Wort zu sagen, mit dem Vorsatz, sie durch einen kühnen Aufstieg zu beschämen, verließ ich Treustadt. Ja, eine stolze Rache wollte ich üben. Statt dessen mußte ich selbst für diesen Hochmut, der im Kern ja nur blutige Verzweiflung war, bitter büßen. Wie heißen all die Berge, die ich seufzend erklimmte, die Flüsse, mit denen ich ziellos reiste, um meine Niederlage zu verschmerzen! Ein Heide auf eigene Hand suchte ich

das verlorene Heil in der Natur und trieb einen wahren Sonnenkultus. Es gab kaum einen klaren Morgen oder Abend, an dem ich nicht meine wunde Seele vor der wunderthätigen Erdenmutter enblöhte: „Erlöse mich!“ Umsonst! Acht innige Jahrestage hatte die Liebe hineingebrannt — die konnte selbst die Sonne nicht mehr tilgen. Die lange hartnäckige Verbannung kostete mich viel Nervenkraft; denn ich konnte Maria, von der mir die Mutter zuweilen Grüße bestellte und aufreizende Nachricht gab, nicht einen Tag vergessen. Wie mancher Beschützer muß das zu seinem Kummer erfahren. Während er sich mit Pausbacken einredete, der Herr im Spiele zu sein, merkte er eines Tages, daß er den Schilling, der ihm den Abschied gibt, nicht



Scheinwerfer

dem Leben trachtest, wirf weg die Klinge, halte stand den Schlägen, die auf dich niedersausen, und merke, daß du in der Schmiede bist, aus der die Feuerfesten hergehen!

Einem alten Birnbaum, der nur noch ein paar verkrüppelte Äste gegen den kolkstimmenden Himmel stieß, vertraute ich die grausame Not an. Ich hielt ihn wie einen teilnehmenden Freund umfassen und küßte bald, daß ich keinen anderen Tröster brauchte. In seine steinharte Rinde vergoß ich meine gerechten Tränen. Wahrlich, wunderbar ist solch Verströmen eines tiefen Schmerzes, wenn die Schleusen der Leidenschaft aufgehen und ein zum Zerpringen heißes Herz die Kühle eigener Stärke, den Stolz des Ueberwinders atmet.

Als bald schnallte ich mir meine Schlittschuhe an, und wild ausholend fuhr ich die Bahn zurück, auf der ich vorher einen Frühling von Liebe in die winterlichen Lüfte hauchte.

Fast drei Jahre waren seit jener Seegeförne vergangen, und diese Zeit bedeutete für mich mehr als eine Prüfung in Her-

mehr entbehren kann. Stiere mir nicht so dumm das Verhängnis an, du Narr, sondern frage dich redlich: „Was habe ich versäumt!“ So ging es auch mir. Unter unsäglichen Schmerzen gewann ich den inneren Stolz, der keine Flaggen und Fanfaren mehr braucht. Langsam rang ich mir die Erkenntnis ab, daß ich keinerlei Rechte auf Marias Liebe und Treue hatte.

Diese schien wirklich meine Freundschaft leicht zu entbehren. Es zeigte sich nämlich — darin hatten sie also ihre Hoffnungen nicht betrogen — daß auch die Herren der Bleiche Gefallen an ihr fanden. Sie war sozusagen die Zierpuppe des Hauses und eine Augenweide für die Prinzipale. Wenn die Käufer von Paris, London und New York kamen, um die neuen Musterreihen zu sehen und Bestellungen zu machen, so mußte die gewandte, mit guten Manieren begabte Maria den anspruchsvollen Herren aufwarten. Sie führte ihnen mit Lust und Grazie die seidengestickten Roben, die Spitzen- und Mullkleider vor und hatte gewiß ebenso viel Freude an solcher Vorstellung wie die Herren Beschauer.

Herbst ...

Rings ein Verstummen, ein Entfärben:
Wie fanft den Wald die Lüfte streicheln,
Ihn welches Laub ihm abzuschmeicheln;
Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reife,
die Zeit der Liebe ist verklungen,
die Vögel haben ausgefungen,
und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden.
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
ist mir, als hör ich Kunde wehen,
daß alles Sterben und Vergehen
nur heimlichstill vergnügtes Taufchen.

Lenau.

Die Entstehung der Hexenringe

Von Friedrich Zimmermann.

Gar mancher hat gewiß schon von sogenannten Hexenringen gehört oder gelesen. Wenn man im Sommer durch Gebirgsgegenden geht, so bemerkt man bald da bald dort, besonders auf trockenen Wiesen, welche nicht künstlich bewässert werden, kleinere oder größere Ringe, die fast mathematisch genau sich von der übrigen Vegetation deutlich abheben, da sie viel lebhafter grün gefärbt sind. Diese merkwürdigen Kreise kann man sogar bei einer Eisenbahnfahrt da und dort wahrnehmen. Sie erhalten sich den ganzen Sommer hindurch bis zum Eintritt der kühleren Jahreszeit. Werden die Wiesen abgemäht, so treten diese Ringe in dem jungen Nachwuchs bald wieder deutlich hervor. Das sind die sogenannten Hexenringe, wie sie von dem Volke genannt werden. Ihre Entstehung auf unseren Wiesen ist eine sehr natürliche; sie hängt mit dem Wachstum der Hutpilze zusammen, die aber fast immer nur unterirdisch vegetieren und bloß bei genauer Untersuchung der Humusdecke wahrgenommen werden können.

Unter Hexenringen versteht man also die schon aus der Ferne ins Auge fallenden grünen Ringe auf unseren Wiesen. Sie entstehen durch das Wachstum des Myzel der verschiedenen Pilze, das von einem Zentralpunkt aus nach allen Seiten strahlenförmig ausgeht. In jungen Nadelholzkulturen kann man die Farbenringe ebenfalls beobachten. Sie entstehen daselbst durch die kreisförmige Ausbreitung eines Distomyceten (*Rhizinia andulata*); diese Krankheit der jungen Baumsaat heißt in der Forstsprache „Ringseuche, Ringkrankheit“. Wie wir erwähnt haben, finden sich die Hexenringe bei uns meistens nur auf trockenen Gebirgswiesen, während sie in England in dem feuchten, nebelreichen Klima viel häufiger auftreten; in den großen Parkanlagen hat man oft Gelegenheit, dieselben zu beobachten. Die regelmäßigsten, gleichmäßig streng kreisförmig entwickelten Hexenringe verlangen ein ebenmäßiges Terrain, auf welchem weder Bäume noch Steine das Fortwachsen der Hutpilze verhindern. Dann muß die Bodenunterlage aus gleichem Substrat bestehen, in dem die Nährstoffe reichlich aufgestapelt sind. Treten Hindernisse wie tiefe Gräben oder Ackerland neben Wiesengrund auf, so hört die regelmäßige kreisförmige Entwicklung plötzlich auf und die ganze Erscheinung ist unvollständig. Der Durchmesser dieser Kreise ist sehr verschieden; wir haben noch keinen beobachtet, der über 10 Meter Durchmesser hatte, und Kreise von dieser



Flugzeugabwehrgeschütz

Größe sind sehr selten. Stößt ein Hexenring auf ein Hindernis, so kann man auch Halbkreise oder Kreise mit Kreisabschnitten finden. Kann sich ein Hexenring jahrelang ungestört entwickeln, so wächst er ganz regelmäßig weiter. Den größten bekannten Kreis fand Münch vor einigen Jahren. Er war durch *Clitocybe geotropa* gebildet. Der Durchmesser betrug im Jahr 1911 27 Meter, im Jahr 1914 30 Meter, und bei der letzten Messung im Jahre 1917 35,5 Meter. Im Durchschnitt betrug also die Vergrößerung 1,4 Meter im Jahr oder 70 Zentimeter im Ringsfortschritt. Gewöhnlich vergrößert sich ein Hexenring in jedem Jahr um die Breite des Ringes, und man kann diese Ringe mit den Jahresringen unserer Bäume vergleichen, die sich ja ziemlich regelmäßig aneinander anschließen. Nach und nach verschwinden die inneren Hexenringe wieder, weil die Nährpilze absterben; die eingeschlossene Kreis-

fläche bietet dann wieder denselben Anblick, wie die angrenzende Bodenfläche, doch sind die alten Kreise immerhin noch 2-3 Jahre bemerkbar. Dem Pflanzenwuchs schaden diese Pilzringe nichts und die Vegetation erleidet keine Abänderung. Ausnahmsweise trifft man auch Hexenringe, die aus drei Kreisen zusammengeleitet sind, was wahrscheinlich mit reicher Nahrungsmasse der Pilze zusammenhängt. Merkwürdigerweise ist der Pflanzenwuchs am Rande des äußersten Kreises immer am stärksten, während in der Mitte nur ein geringeres Wachstum zu sehen war. Bei dem mittleren Kreise gelangt das Myzel bis an die Oberfläche, während es am äußeren Kreise nur schwach entwickelt und in geringer Menge vorhanden ist. Im Mittelkreise war der Boden ganz trocken, infolge der dichten Myzelschicht konnte das Wasser nicht eindringen und die Pflanzen litten an Trockenheit. Merkwürdigerweise



Entfernungsmesser

war der Mittelring sehr reich an Ammoniak, was ebenfalls von Einfluß auf die Vegetation war. Bei gewissen Pilzarten kann aber auch eine solche Schädigung der Pflanzenwurzeln eintreten, daß die Gewächse ein krankhaftes Aussehen erhalten und sogar ganz absterben. Wenn man einen so abgestorbenen Ring genauer untersucht, so findet man in dieser wie verbrannt aussehenden Zone den Rasen bis an die Oberfläche dicht mit Pilzmyzel durchwachsen, so daß kein Wasser mehr einzudringen vermag; daher mußten die Pflanzen notwendigerweise absterben.

Am deutlichsten sind die Heckenringe im ersten Frühling zu beobachten. Bei genauer chemischer Untersuchung der Bodenunterlage lassen sich auch noch außer Ammoniak salpetrige Säure und Salpetersäure nachweisen. Außerhalb der Kreise waren die beiden letzten Säuren nicht nachweisbar.

Finden sich auf einer Wiese zahlreiche Heckenringe, so kann man solche von den verschiedensten Dimensionen sehen. Bei ganz kleinen Ringen ist der Pflanzenwuchs oft völlig abgestorben, so daß ganz kahle Flächen entstehen, die erst im Laufe der Zeit wieder mit frischem Grün bedeckt werden. Bei großen Ringen ist das Myzel nicht so dicht und der Pflanzenwuchs leidet weniger Schaden. Wenn man einen Heckenring während der Entwicklungsperiode genauer und methodisch beobachtet, so sieht man, daß das zentrifugale Wachstum von einem Zentralpunkt ausgeht. Der Entstehungspunkt ist ohne Vegetation, weil die Pilzhypphen keinen Graswuchs zur Entwicklung kommen lassen. Die absterbenden Pilze wirken aber später als sehr kräftiges Düngemittel und die Kreisfläche sieht dann aus, als wäre sie künstlich gebüngt worden; daher rührt die dunkelgrüne Farbe des Graswuchses, wodurch dann die Kreise so augenfällig werden.

In unseren botanischen Heimatinstitutionen hat man in den Plattenkulturen die bekannten Schimmelpilzringe künstlich erzeugt und genaue Beobachtungen darüber festgestellt. Auch diese Ringe führen den Namen Heckenringe. Die Bakteriologen haben bei diesen Untersuchungen hochinteressante Entdeckungen gemacht, auf die wir aber hier nicht näher eingehen wollen. Wenn Licht und Dunkel oft unterbrochen werden, so erscheinen mehrere getrennte Kreise von Fruchtkörpern auf den Platten. Auf guten Nährböden, z. B. auf Apfelselgatine, bilden sich die Ringe bei ununterbrochener Belichtung sehr vollkommen aus. Merkwürdig ist auch die Einwirkung der Lichtfarbe auf die Ringbildung. Blaues Licht verhindert die Zonenbildung und es entsteht eine ringförmige Unterbrechung des Wachstums. Alle Lichtarten wirken aktiv, aber meistens hemmend auf die Sporenbildung besonders stark rotes und blaues Licht. Auch bei Schwankungen in der Temperatur, bei Entziehung des Lichtes werden Ringe gebildet. Starke künstliche Luftströmungen üben ebenfalls auf die Ringbildungen einen starken Einfluß aus. Mit Alkali kann das Wachstum der Pilze gefördert werden, während Kohlenhydrate und schwacher Säuregehalt die Entwicklung der Pilze begünstigen. Durch Impfung auf Naturboden hat man nun versucht, künstliche Heckenringe herzustellen. Diese Versuche haben ganz befriedigende Resultate ergeben. Zu diesem Zwecke hebt man mit einem Werkzeuge ein verpilztes Rasenstück aus und pflanzt es an einer geeigneten Stelle auf einem gleich großen Platz an. Gewöhnlich zeigt sich im ersten Jahre kein Resultat, und oft kann es sogar mehrere Jahre dauern, bis sich etwas bemerkbar macht. Das Pilzmyzel war wohl zu sehen, aber es wollte kein Ring entstehen. Erst

nach 5—6 Jahren konnte an mehreren Stellen ein Erfolg beobachtet werden. Es bilden sich kleine, absterbende Pflanzenzonen und an einer anderen Stelle trat ein Halbkreis hervor. Die sogenannten Pilzhüte sind zuerst ganz weiß; bei fortschreitender Entwicklung nehmen sie eine lebergelbe Farbe an, während die Lamellen rötlich werden. Von zwanzig Impfstellen sind bei einem Versuche bei Kaiserlautern in der Pfalz nur drei zur Entwicklung gelangt. Doch ist es möglich, daß in einigen Jahren noch mehr gebildet werden. Die Größe dieser künstlichen Pilzringe ist sehr verschieden; der am schönsten entwickelte hatte nach sechs Jahren einen Durchmesser von 6 Metern und hat also in jeder Richtung des Radius jährlich einen halben Meter Fortschritt gemacht. Bei größeren und älteren Ringen wurde schon ein Wachstum von 80 Zentimetern beobachtet. Daß ein Heckenring in den ersten Jahren nur so geringe Fortschritte aufweist, hängt damit zusammen, daß das eingimpfte Myzel erst den Boden vorbereiten und gegen andere Organismen sich das Dasein erkämpfen



Der größte Topf der Welt

befindet sich in Bunslau; er entstand im Jahre 1753, hat eine Höhe von 2,20 Meter, einen Umfang von 4,20 Meter und ein Gewicht von 12 Zentnern. Der Topf wird jetzt in einem besonderen Häuschen in der Stadtgärtnerei in Bunslau als Sehenswürdigkeit aufbewahrt.

man, bis es endlich mit unwiderstehbarer Kraft über alle Hindernisse fortgeschritten konnte. Daraus erklärt sich aber auch, warum Heckenringe im allgemeinen doch seltene Erscheinungen sind; nur der eingeweihte Beobachter wird sie leichter bemerken als der Laie.

Eigentlich müßte ja jeder faulende Pilzkörper auf geeigneter Bodenfläche einen Heckenring erzeugen können. Doch nicht nur auf Wiesen kann man Heckenringe finden; auch in Wäldern kommen solche vor, werden aber weit weniger leicht beobachtet, da ja hier eine ganz andere Vegetationsdecke vorhanden ist. Auch hier muß eine ebene Humusschicht mit Säuregehalt, Nährsalzen und löslich organische Stoffe vorhanden sein. Die Bodenunterlage darf nicht zu naß und nicht zu trocken sein. Steine und Holzkörper hindern ebenfalls die Bildung. Will man die Entwicklung der Heckenringe genauer kennen lernen, so muß man einen geeigneten Untergrund künstlich herstellen. Man wendet aber gewöhnlich keine verpilzten Rasenstücke an, sondern verbringt eine größere Menge von Pilzfruchtkörpern

an die Versuchsstelle. Das ist aber keine leichte Aufgabe, da unter unseren einheimischen Pilzen die Zahl der Heckenringe bildenden keine sehr große ist. Amanita muscaria bildet prächtige, rot leuchtende Ringe, die schon aus größerer Entfernung leicht wahrzunehmen sind. Jedem Pilzforscher ist bekannt, daß viele Pilzarten immer nur einzeln auftreten und daß die Bedingungen ihres Wachstums sehr verschieden sind. Manche Arten verlangen eine ganz bestimmte Mischung des Bodens, und nur wenn ganz bestimmte Nährstoffe vorhanden sind, kann man darauf rechnen, diese oder jene Pilzart zu finden. Auch die mechanischen Hindernisse, wie Steine, Gräben, Bäume spielen eine Rolle in der Entwicklung der Pilzringe. Da wo ein Heckenring einmal vorhanden war, bildet sich in vielen Jahren kein zweiter mehr. Die Erschöpfung und die Veränderung des Nährmediums kommen sehr in Betracht. Der Graswuchs mag bei gewissen Grasarten auch die Bildung von Heckenringen negativ beeinflussen. So findet man die größten Hutpilze nie im dichten Graswuchs, sondern immer an kahlen oder dünn bewachsenen Böden. Gegen ein zu starkes Wurzelwerk kämpft nun der Heckenringpilz oft vergeblich an und die starkbewurzelte Grasnarbe trägt den Sieg über den schwächeren Gegner davon. Man hat die Erscheinung von Pilzringen auch für eine Krankheit erklärt, weil bei einem gewissen Pilze, wenn er in jungen Nadelholzschonungen auftritt, die Sämlinge absterben. Diese Heckenringe sehen wie verjagt aus. Alle innerhalb dieses Ringes stehenden jungen Fichtenzweige hatten stark verpilzte Wurzeln. Gewisse Blütenpflanzen haben eine besondere Vorliebe für den Boden innerhalb der Heckenringe und das gemeine Kreuzkraut oder gewisse Distelarten kommen hier zu ganz besonders schöner Entwicklung. Bis jetzt hat man in Deutschland etwa 22 Arten ringbildender Pilze entdeckt; es werden aber sicher im Laufe der Zeit noch mehr gefunden werden, da die Erforschung derselben erst neueren Datums und die Zahl der Forscher noch keine große ist.

Aus allen Ecken

Rätsel-Aufgaben

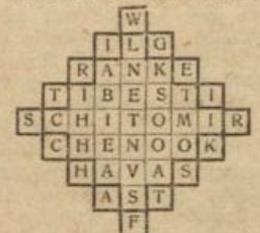
Wort-Rätsel.

Ich bin ein Gefäß, draus trinkt man zum Brot. — Ein Buchstabe darin — und ich bringe den Tod!

Pflanzen-Rätsel.

Aus den Silben a a a an baum ber be de del e e e ei en es fet ga born le man na naa ne pe sche stein tan ve wei zi bilde man 12 Pflanzennamen, und zwar erst 7 Baumnamen, dann einen Blumenamen, dann den Namen eines Salinengebäudes, dann wieder einen Baumnamen, dann zwei Namen ausländischer Pflanzen. Ist alles richtig gefunden, so bezeichnen die zweiten Buchstaben der gefundenen Wörter einen Zeitabschnitt dieser Tage.

Auflösung des Wortsatzes.



Auflösung des Buchstabenrätsels.

Esel — Wesen — Apfel — Stiefel — Messer — Immer — Abel — Deere — Erbe: Septembe.

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht.)

Der Neue-Welt-Kalender für das Jahr 1919 ist dieser Tage im Verlage von Neer u. Co. in Hamburg (Preis 60 Pf.) erschienen.